

Title	Wort, Bild und Design als mediale Erinnerungsvektoren : Visuelle Darstellungsmuster in Jugend und Simplicissimus
Sub Title	記憶メディアとしてのことば・図像・デザイン : 『ユーゲント』と『ジンプリチスムス』
Author	井戸田, 総一郎(Itoda, Soichiro)
Publisher	慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会
Publication year	2011
Jtitle	慶應義塾大学日吉紀要. ドイツ語学・文学 (Hiyoshi-Studien zur Germanistik). No.48 (2011.) ,p.1- 20
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	伊藤行雄教授 退職記念号 = Sonderheft für Prof. Yukio ITO
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20110331-0001

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Wort, Bild und Design als mediale Erinnerungsvektoren —Visuelle Darstellungsmuster in *Jugend* und *Simplicissimus*—

Soichiro ITODA

Dieser Aufsatz stellt die überarbeitete Version eines Vortrages dar, den der Verfasser im Jahre 2006 an der Philosophischen Fakultät, Abt. Medienwissenschaften, an der Friedrich-Schiller-Universität, Jena hielt.

Von ihrem ersten Erscheinungsjahr bis zum Jahr 1934 befinden sich sämtliche Ausgaben der Zeitschrift *Jugend*, der Münchner Illustrierten Wochenschrift für Kunst und Leben, in der Bibliothek der Meiji-Universität in Tokyo. Diese Sammlung stellt einen bedeutenden Wert dar. Zwar wurde die Zeitschrift bis ins das Jahr 1940 veröffentlicht, doch sind Ausgaben von 1934 bis zum Publikationsende auch in Deutschland kaum noch komplett erhältlich. 2005 erfolgte darüber hinaus der Ankauf der vollständigen *Simplicissimus*-Ausgabe. Hiermit liegt nun ein wertvolles Quellenmaterial vor, vermittels dessen ein breites Spektrum der Medienforschung von der Jahrhundertwende über die Weimarer Republik bis zu Dritten Reich abgedeckt werden kann. Die Zeitschriften sind auch auf Mikrofilm oder Mikrofiche erhältlich; jeder ernsthafte Philologe wird es jedoch vorziehen, mit den Originalen zu arbeiten. Nicht nur der haptische Eindruck läßt Rückschlüsse auf das damalige Lektüremfeld zu. Auch Drucktechniken, Farbgebung und schließlich der Geruch des Alten, das Aroma der Zeit sind durch fotomechanische oder digitale Medien weder konservierbar noch in der Originalform zu vermitteln.

Im Jahre 1896, dem Jahr der Erstveröffentlichung der *Jugend*, wurde der Lesermarkt auch mit ähnlich gearteten Zeitschriften versorgt. Doch die *Jugend* etablierte sich schon früh als absolut führendes Magazin der Zeit. Bereits in den ersten zehn Erscheinungsjahren wuchs sie zu einer Auflagenstärke von 80.000 an, womit sie die meisten Konkurrenzblätter weit hinter sich ließ. Gemeinsam mit dem *Simplicissimus* zählte sie zur Spitze der meistverkauften Zeitschriftenmagazine auf dem deutschen Markt.

Der Zeitschriftentitel *Jugend* könnte zu der Annahme verleiten, es handele sich um ein Blatt, dessen Zielgruppe junge Menschen waren. Doch dieser Eindruck trügt. Der prägnante Titel *Jugend* wurde vielmehr in der Absicht gewählt, dem Lesepublikum eine ganz spezielle Aussage zu vermitteln, nämlich: *Jugend*, das bedeutet, sich über die „ewig wechselnden Zeiten“ zu erheben, den „ewigen Frühling“ im Innersten unseres Herzens wiederzuentdecken, einen Frühling, dessen Kraft dem Menschen Hoffnung bringt, eine Hoffnung, die alles, was ihn auf dieser Welt bedrückt und betrübt, lindert und erleichtert. Gerade die jungen Menschen sind es, die das Gegenstück zu dem darstellen, was gemeinhin mit dem Titel *Jugend* verbunden wird: Denn sie sind die eigentlichen „Widersacher“ der Jugend. Somit richtet sich der Titel *Jugend* gerade gegen solche jungen Menschen, deren Energien ungenutzt und noch ungeschliffen in unregelmäßigen Bahnen verlaufen. Zeitgenossen, „in Ehren ergraut“, in deren Herzen noch „das Feuer der ewigen Jugend glüht“, werden dagegen als die Stellvertreter der wahren „Jugend“ angesprochen.

Abb.1 zeigt einen Knaben, der mit seinem Schenkeldruck ein Meeresungeheuer bezwingt und dabei mit seinem Speer eine Seeschlange tötet¹⁾. Diese Allegorie wurde dem Vorwort, dem „Gruss an die Jugend“, vorangestellt. Bei dem Knaben handelt es sich offensichtlich um eine Figur, die „ewige Kraft“, den „ewigen Frühling“ symbolisiert, nämlich Herakles. Die Seeschlange, gegen

1) *Jugend*, 1.Jahrgang 1896, Nr.1/Nr.2, S.3.

die der Knabe kämpft, könnte die Hydra darstellen in Erinnerung an den Kampf des Herakles gegen die Hydra. Und das Fischmonster, das von ihm bezwungen wird, zeigt eine deutliche Anlehnung an Leviathan, ein Meeresungeheuer, das hier als Verkörperung des Altertums, wie auch des jüdisch-christlichen Erbes stehen mag. Der ewig junge Herakles tritt hier als Leitfigur der Zeitschrift *Jugend* im überlegenen Kampf gegen das Alte in seiner alttestamentarischen Ausformung auf. Ein höchst sinnreicher und von hohem Bildungsniveau zeugender, mediengerecht inszenierter visueller Hinweis auf das Ziel, das sich die Herausgeber der Zeitschrift *Jugend* auf ihre Fahnen geschrieben hatten.

Eine Anlehnung an diese Symbolik und Bildgestaltung findet sich im Verlaute von Max Reinhardts Wien-Tournee im Jahre 1899 wieder (Abb.2). Der mit Reinhardt und seinem Kreis freundschaftlich verbundene junge Maler Emil Orlik entwarf seinerzeit das Plakat für das Österreich-Gastspiel des Deutschen Theaters zu Berlin. In schönster *Jugend*-Tradition sieht man



Gruss an die JUGEND

<p>Der „Jugend“ sei mein Gruss gewollt — Der Jugend, die niemals veraltet; Die unbesücht von Sünde und Zeit Im Künstlerbusen waltet; Der Jugend, die aus der Seele stammt, Und die trotz weisser Haare Für alles Grösser sich noch entfammt Und Schöne und Gute und Wahre; Der Jugend, die ewigen Frühling schauft Uns dämmen auf im Heren Und deren heilige Kraft entrafft All irdische Sorgen und Schmerzen; Der Götter, die uns Kindern gleich — Doch kindlich sie — sein werden. Damit wir schauen das Himmelreich Schon hier auf dieser Erde;</p>	<p>Die — ob im Grabe mit einem Fuss — Noch schwebt auf den Schwingen des Falters; Ihr bring ich lobend stumm Gruss — Der Jugend jeden Alters! — Und macht sich ihr manch Gegner kund, Se bleibst doch unbewogen Von graublackeren Greisen und Von schimmelgrauen Jungent! Dem ersten von diesem Feindepaar Mit Flansen, emsig-rachen, Wird sie die falsche Antike klar Von falscher Schminke waschen; Dem andern aber wird sie kühn Durch einen kräftig derben Handgriff die Hölchen starrer ziehn, Sie . . . rücklings aufzulieben.</p>
--	--

RICHARD SCHMIDT-CARAS



Abbildung 1



Abbildung 2

hier eine jugendlich wirkende, langhaarige attraktive Frau, die das personifizierte Spießbürgertum mit einem mächtigen Spieß fröhlich und unbeschwert im Keime erstickt. Diese Art Darstellung entsprach dem Geist der Kabarett-Praxis und dem Boheme-Zeitgefühl jener Zeit. Gestaltungsvorstellungen, die sich in diesem Plakat manifestieren, weisen typische Merkmale der damaligen *Jugend*-Symbolik auf, die von München zunächst auf Berlin übergriff und danach weite Teile Europas in ihren Bann zog.

Der vollständige Titel der Zeitschrift lautete: *Jugend – Münchner Wochenschrift für Kunst und Leben*. Die Betonung von „Kunst und Leben“ im Untertitel spiegelt das Anliegen der damaligen Gesellschaft wieder, nämlich „eine Kluft, die sich zwischen dem Alltagsleben und der Kunst auftat, nach Möglichkeit zu schließen“. Man versuchte, die Kunst in den Alltag und gleichzeitig den Alltag in die Kunst einzubinden und zu integrieren. Unter Verwendung verschiedener dekorativer Lettern und geschwungener Linien, die sowohl auf Titelbildern als auch im Inneren der Zeitschrift erschienen, erwies sich das Blatt als bahnbrechend auf dem Gebiet der Graphik und des modernen Publikationsdesigns. Diese Elemente fungierten als Mittler zwischen „Kunst und Leben“, sie verbanden zwei verschiedene Welten auf dynamische Weise und eröffneten völlig neue Ausdrucksmöglichkeiten. Die Beliebtheit der Zeitschrift ist sicherlich in einer solch neuartigen und unübertroffenen originellen Aufmachung zu sehen.

In Abbildung 3 kommt dieser Aspekt deutlich zum Ausdruck: Hier wird einerseits eine reine, idealisierte Welt und im Gegensatz dazu die wirkliche Welt in kontrastiver Weise dargestellt²⁾. Auf der oberen Hälfte posiert eine Schönheit in blumentumrankter Natürlichkeit. Sie hält ein seidenschalartiges Gebilde in den Händen, das ihren Körper weit ausholend spiralig umfängt und augenscheinlich zum Ausdruck bringen soll, daß diese Person mit der Natur in Einklang steht. Im

2) *Jugend*, 1. Jahrgang 1896, Nr.18, S.289.

Gegensatz hierzu ist auf der unteren Hälfte des Bildes die wirkliche Welt abgebildet: in Form von Kühen und Schweinen zu ihren Füßen, wobei eines der Tiere sich in lüstern lechzender Manier zu ihr emporreckt und zu ihr aufglotzt. Dieses aufdringliche Schwein, steht nicht nur für die „nach dem nackten Körper gierenden Menschen“, sondern auch als versteckter Hinweis für übereifrige Zensoren, denen es in den Fingern juckt, die jugendliche Nacktheit zu verdecken:



Abbildung 3

*Im Sündenpfehl und in Höllenflammen,
 Sie jammern und winseln und schaudern zusammen
 Und schimpfen und toben und schreien und wettern
 Nach der Polizei und nach Feigenblättern,
 Wenn ihnen lebendig entgegenquillt
 Der Jugend unverhülltes Bild,
 In sieghafter Schönheit, hold und gesund
 Mit lachenden Augen und rothem Mund!³⁾*

„Die Schönheit der unverhüllten Jugend“ war von engherzigen Zeitgenossen kaum zu ertragen. Unter der Abbildung heißt es: „Den Reinen ist Alles rein, den ---“. Die etwas vieldeutigen Striche erscheinen als Aufforderung an den Leser, eine

3) *Jugend*, 1. Jahrgang 1896, Nr.18, S.288.



Abbildung 4

Abbildung 4: Großformatige gelbe Tulpen umrahmt von einem Poem. Dieses Gedicht trägt den knappen Titel „Mai“ – ein kleines Medienexperiment – die Verschmelzung von Bild und Wort zu einer harmonischen Einheit: Der lange Winter ist vergangen und die Blumen zeigen sich in farbenfroher Blüte.

*Daß er die Schlummernde kosend erwecke,
 Hat sich der Lichtgott der Erde genant;
 Unter der eisig starrenden Decke,
 Sprießt schon in Triebe die grünende Saat.
 Jetzt noch gefangen, einst bist Du frei!
 Aus ist der Winter, nah ist der Mai³⁾.*

4) *Jugend*, 1. Jahrgang 1896, Nr.18, S.278.

beabsichtigte Leere selbst auszufüllen. Vermittels dieses sparsam eingesetzten medialen Kunstgriffes wird eine gewisse Interaktivität erzeugt. Um den Faden weiterzuspinnen soll als Ergänzung zu „Alles ist rein“ wohl hinzugefügt werden: „--- und den Unreinen aber ist nichts rein“. Aus diesem kurzen Kommentar spricht sowohl das Ideal der „Jugend“ als auch ihr kritischer Geist, der sich gegen die unschönen und ästhetisch fragwürdigen Entwicklungen in der Wirklichkeit richtet.

Eine weitere Allegorie zeigt

Die „eisig starrende Decke“ und das „jetzt noch gefangen“ weisen auf den strengen Winter hin. Im Gegensatz hierzu wird mit „einst bist Du frei“ der Anbruch einer neuen Zeit verkündet, die dem alten, tristen Zustand ein Ende bereitet. Auch die umrankenden Blumen sollen als Hinweis auf die neu anbrechende Zeit verstanden werden. Und sie lassen sich auch symbolisch für die Zeitschrift *Jugend* wie für die „Jugend schlechthin“ deuten.

Auf Abbildung 5 kommt das Ideal dieser Zeitschrift gut zum Ausdruck. Sie zeigt das Titelblatt der Ausgabe vom 3. Oktober 1896 (1. Jahrgang, Nr. 40). Mutter, Kind und Pflanzen bilden ein höchst dekoratives Motiv. Die Verschmelzung von Mensch und Natur in einer künstlerischen Darstellung kann als typisch für die in der Zeitschrift bevorzugten Abbildungen bezeichnet werden. Auch Gewandfalten, Haartracht, Zweige und Blätter zeigen stets einen ganz besonderen Charakter.

Die Zeitschrift *Jugend* ist bekanntlich die Namensgeberin des legendären „Jugendstils“, einer revolutionären Bewegung auf dem Gebiet des Designs und der Architektur. Abbildung 5 kann als typisches Beispiel dieser neuen Bewegung angesehen werden. Auf der linken Seite steht in vertikaler Richtung das Wort „Jugend“ geschrieben, wobei es scheint, als wären die Buchstaben von Bildern mit Mädchenköpfen ausgeschnitten worden. Ein Designversuch, der ziemlich neuartig gewesen sein dürfte und selbst heute noch sehr progressiv und so gar nicht antiquiert erscheint. Bei vielen „Art-Nouveau“-Schrifttypen, denen man



Abbildung 5

ist das Hundevieh“, heißt es über der Karikatur. Und weiter: „welches so unsägliches Elend über unser Vaterland gebracht hat und von allen anständigen deutschen Wappentieren verabscheut wird“⁶⁾. In diesem kurzen Kommentar spiegeln sich Selbstvertrauen und Selbstverständnis der Redaktion nach einer Dekade gelungener Opposition gegen die Herrschaft der Meinungsunterdrücker wieder.

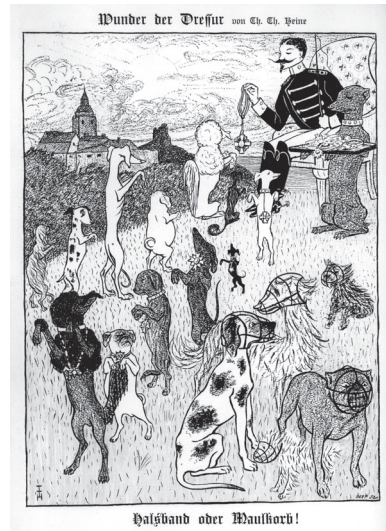


Abbildung 7

Bereits in der 25. Ausgabe des *Simplicissimus* (Abb.7) wurde mit Tierallegorien operiert. Hunde aller Rassen stehen Schlange, um sich vom Herrscher einen Orden am Halsband umlegen zu lassen. Hunde, die sich nicht am Halsband gängeln lassen wollen, müssen mit einem Maulkorb vorlieb nehmen. Der Kommentar zu dieser Karikatur lautet: „Wunder der Dressur. Halsband oder Maulkorb!“ Nach diesem kleinen Seitenblick auf die sozialkritische und von der Zeitschrift *Jugend* abweichende Charakteristik des zeitgenössischen *Simplicissimus* soll die Sprache wieder auf das Thema *Jugend* zurückgeführt werden.

Die Kunst des Jugendstils bezog einen Teil ihrer kreativen Energie beileibe nicht nur aus sich selbst, sondern darüber hinaus aus Kunstrichtungen völlig anderer Kulturkreise. Bei genauem Hinschauen läßt sich unschwer erkennen, daß man sich auch gern Ausdrucksmittel der japanischen Kunst zu eigen machte.

6) *Simplicissimus*, 10. Jahrgang 1905, Nr. 1, Titelblatt.



Abbildung 8

besondere Rolle zu, nämlich die, ihre Privatsphäre vor der feindlichen Umwelt zu schützen. Es finden sich subtile Gegensätze die in der Komposition aus Bild- und Schriftmedien: Einerseits ein Schutzbedürfnis (die Frau fühlt sich unter ihrem Schirm geborgen), andererseits eine Explosion des Gefühlslebens, die sich in Form von Schriftlichkeit entlädt, nämlich in den Texten, die sich um das Bild herum gruppieren. Die Szene mit dem Schirm ist von verschiedenen kleinen Artikel umrahmt: In einem dieser Artikel, einem Gedicht, geht es beispielsweise um das Thema Untreue. Es folgt ein mundartlicher Schwank, weiterhin ein symbolistisches Frühlingslied und schließlich das Sturm-und-Drang-Bekentnis eines jungen Mädchens, welches beschlossen hat, sich gegen alle Warnungen seiner Umwelt aufs Fahrrad zu schwingen und in die weite Welt hinaus zu radeln:

So zeigt Abb.8 eine Ausschnittsgraphik, die an sogenannte japanische „Tanzaku“ erinnert⁷⁾. Tanzaku sind längliche Japanpapierstreifen, die eine kalligraphische Mitteilung, eine künstlerische Darstellung oder auch beides enthalten können. Die in Abb.8 gezeigte Szene ist beispielsweise ein „Aprilwetter“ untertitelt. Sie zeichnet den Weg einer jungen Frau nach, die versucht, trockenen Füßen durch wechselhaftes Aprilwetter zu gelangen. Ihrem Schirm kommt dabei eine

7) *Jugend*, 4. Jahrgang 1899, Nr.18, S.289.

Ich will radeln.

Nicht etwa meine Doppelgängerin, nein, ich selbst.

*Eine verrückte Idee! Eine Tollheit! Und doch
thue ich's. Lange habe ich mich dagegen gesträubt,
habe den Rath der Freunde und Freundinnen
verlacht, der Mahnung des Arztes getrotzt. Und
schließlich ist's nun doch soweit⁸⁾.*

Harte und direkte satirische Anspielungen wie im *Simplicissimus* werden in der *Jugend* kaum zu finden sein. Dafür fallen jedoch nicht wenige geschickt arrangierter Parodien auf die Wirklichkeit ins Auge. So ist auf Abb.9 etwa ein beliebter Pfarrer zu sehen, der in der rechten Hand eine Bibel hält und die linke zum Schwur erhoben hat⁹⁾. Links von ihm steht ein Mann mit freiem Oberkörper, der mit der Rechten ein Florett parat und im Boden rammt. Rechte Hand erblicken wir eine Dame mit Hut, Handschuhen und langem Rock (wie es sich gehört), jedoch mit entblößtem Oberkörper. Auch sie hält ein Florett parat und ist augenscheinlich bereit zum sportlichen Wettkampf.

Dieses Bild ist „Auf die Mensur!“ betitelt. Wir haben es hier mit einer ironischen Umdeutung der



Abbildung 9

8) *Jugend*, 4. Jahrgang 1899, Nr.18, S.289.
9) *Jugend*, 1902 Nr.49 (26. November), S.826.

ursprünglichen Bedeutung zu tun. Daß die „Mensur“ ein in studentischen Verbindungen üblicher Zweikampf ist, bedarf kaum der Erklärung. Mit „Auf die Mensur!“ ist hier jedoch „Auf in den ehelichen Zweikampf!“ gemeint, in dem mit mindestens ebenso gefährlichen Waffen gekämpft wird. Mit dem kleinen Unterschied, daß die gefährlichste Waffe der Frau nicht unbedingt das Florett ist, sondern es sind die Reize des weiblichen Dekolletés. Rechts unterhalb von Abb.8 findet sich eine kleine Spalte mit dem Titel „Lateinische Sprichwörter in der Uebersetzung eines Ehemannes“. Dort stehen einige Sprichwörter, die parodistisch verfremdet, einen ironischen oder zynischen Beiklang erhalten. Beispielsweise erscheint die lateinische Wendung: „per aspera ad astra“. Die ursprüngliche Bedeutung lautet: „auf rauhen Wegen zu den Sternen“ und sinngemäß: „durch große Mühe zum Erfolg“. In der *Jugend* liest man jedoch die Übersetzung „durch Ehe zur Mitgift“ und nicht „Durch Mühe zum Erfolg“. Das Fazit lautet also: Wer sich auf raffinierte Weise einen reichen Mann angelt, wird sein Leben lang als „erfolgreiche“ Frau bestehen können. Diese Art parodistisch-ironisches Sprachspiel läßt sich im Deutschen besonders konsequent durchführen. Und die Zeitschrift *Jugend* hatte eine solche Kunst auf hohem Niveau kultiviert.

Es ist interessant zu beobachten, daß auf der gleichen Seite ebenfalls Aphorismen von Frank Wedekind (1864–1918) zu finden sind. Wedekind brachte damals Stücke mit Prostituierten und Schwindlern auf die Bühne, die den Rahmen der zeitgenössischen bürgerlichen Moralvorstellungen sprengten. Das Spiegelbild, das er der Gesellschaft vorhielt, wurde nicht immer mit Behagen aufgenommen. So mußte er einmal 6 Monate wegen Majestätsbeleidigung ins Gefängnis. In verschiedenen Kabaretten trug er eigene Lieder zur Gitarre vor, arbeitete als Dramaturg und Regisseur und spielte auch häufig Rollen in seinen eigenen Stücken.

Wedekinds Schauspiel in fünf Aufzügen „Der Marquis von Keith“ wurde zwar erst 1901 uraufgeführt, doch erschien (wie auf Abb.9 zu sehen

ist) bereits ein Jahr vorher in der Zeitschrift *Jugend* eine kleine Aphorismensammlung unter dem Titel „Also sprach der ‚Marquis von Keith““. Ganz offensichtlich hatte er sich bei Friedrich Nietzsches Titel „Also sprach Zarathustra“ bedient und entsprechende Umformulierungen vorgenommen. Möglicherweise wollte Wedekind den Lesern bewußt machen, daß sein „Marquis Keith“ von Nietzsches „Geburt der Tragödie“ beeinflusst war. „Der Marquis von Keith“ war Wedekinds Lieblingswerk und darüber hinaus reich an scharfzüngiger Gesellschaftskritik.

Weniger Beachtung in alten Zeitschriften finden die zahlreichen Anzeigen, die oft weitaus mehr über Zeitströmungen und Wertevorstellungen aussagen, als alle anderen Artikel. Oben links auf Abb.10 erscheint eine ernst gemeinte Anzeige für sogenannte „Nasenformer“¹⁰⁾. Daß Zähne mit Klammern gerichtet werden können, mag noch angehen. Wer mit seiner Nase unzufrieden ist, kann sich einem Schönheitschirurgen anvertrauen. Doch niemand wird soweit gehen, mit einem dermaßen furchterregenden Nasenformer-Gerät die Nacht im Bett verbringen zu wollen. Damals jedoch war man offensichtlich bereit, sich über Nacht für die eigene Schönheit quälen zu lassen. Die Damenwelt jener Zeit versuchte nicht nur, mit Kosmetika eine Hebung der Attraktivität zu erreichen. Die Mode war recht offenerzig, und somit ließ sich die Realität der eigenen



Abbildung 10

10) *Jugend*, 1914, Nr.24, S.764.

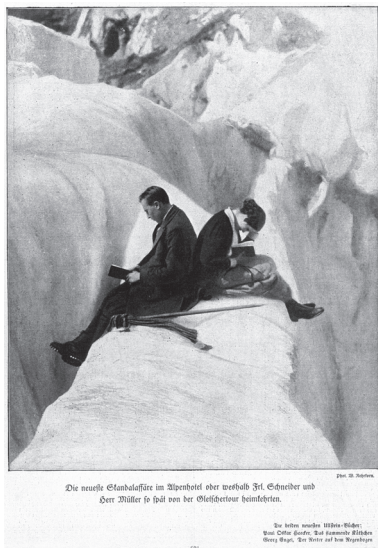


Abbildung 11

man mußte sich schon eine einprägsame Kampagne einfallen lassen, um sich von den anderen abzusetzen. Der bekannte Ullstein-Verlag plazierte ganzseitige Anzeigen mit witzigen und spritzigen Szenen, die unter den Lesern zum Tagesgespräch wurden. Abb.11 zeigt zwei Personen, die an einer gefährlichen Gletscherspalte sitzen¹¹⁾. Das Paar liest seelenruhig in seinen Büchern. „Die neuste Skandalaffäre im Alpenhotel“ lautet die Unterschrift. Es ist nicht ganz klar, ob die beiden einen Roman mit diesem Titel lesen, oder ob die Unterschrift nicht doch einen Kommentar zu der hier abgebildeten pikanten Situation darstellen soll. Dies jedoch macht den Witz der Anzeige aus. Der Betrachter liest amüsiert weiter: „oder weshalb Fräulein Schneider und Herr Müller so spät von der Gletschertour heimkehrten.“ Der Leser fühlt sich als Voyeur, der hier möglicherweise Zeuge eines Skandals wird. In sprachlicher Hinsicht wird mit

Proportionen oft nicht besonders gut verbergen. Für Abhilfe sorgte eine starke Medizin, die nicht nur das Wachstum der Brüste beflügeln sollte, sondern auch die Phantasie anregte. Die Frau von Welt rauchte damals selbstverständlich ägyptische Zigaretten und schluckte Pillen, die ebenfalls ein orientalisches Ambiente verströmten: Pillules Orientales, die „Orientpillen für die Idealfigur“.

Printmedien nahmen in der Werbung ebenfalls eine wichtige Rolle ein. Die Konkurrenz war groß, und

11) *Jugend* .1914, Nr.22, S.691.

Elementen operiert, die normalerweise das Vorrecht unseriöser Massenblätter sind. Doch gerade dieser Umstand läßt die Werbung für einen seriösen Verlag wie Ullstein so effektiv und witzig erscheinen.

Sieht man sich alte Zeitschriftenausgaben an, kann man sich also sehr gut ein Bild von der jeweiligen Zeit machen. Ein Blatt aus dem Jahr 1933 (Abb.12) demonstriert diesen Umstand, und zwar das Titelblatt einer Sonderausgabe, auf der links unten „Versailles“ zu lesen

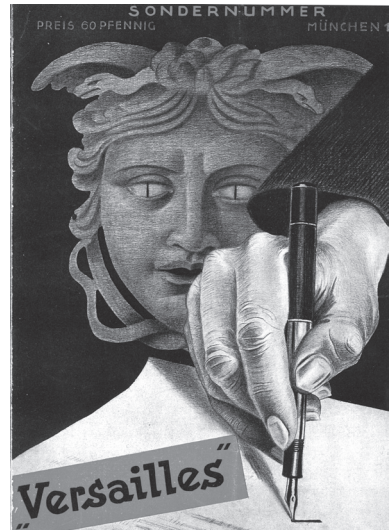


Abbildung 12

ist¹²⁾. Damit ist selbstverständlich der Vertrag von Versailles gemeint, der 1914 geschlossen wurde, nachdem Deutschland den Ersten Weltkrieg verloren hatte. In diesem Vertrag ging es um Gebietsabtretungen und Reparationen, die von deutscher Seite zu leisten waren. Man sieht darauf eine Hand, die einen Füllfederhalter über ein weißes Blatt führt und dahinter ein Gorgonenhaupt. Die schlangenäugige und im Haar Schlangen tragende Gorgone ist ein Symbol für das Böse und steht für all das Schlechte, das Deutschland in diesem Vertrag aufgezwungen wurde. Wie in Deutschland über diesen Vertrag von Versailles gedacht wurde, kommt in der Karikatur der nächsten Abbildung (Abb.13) deutlich zum Ausdruck: Ein großes schwarzes Paragrafenzeichen wurde zum Galgen umfunktioniert. An diesem baumelt traurig der Friedensengel mit hängendem Kopf, hängenden Flügeln und schlaff herabhängendem Ölbaumzweig. Durch die

12) *Jugend*. Sondernummer 1933, Nr.36, Titelblatt.

*Bettler ihr! Denn euch zum Neide
Ward mir, was ihr – nie erwerbt:
Zwar ich leide, zwar ich leide –
Aber ihr – ihr sterbt, ihr sterbt!
Auch nach hundert Todesgängen
Bin ich Atem, Dunst und Licht –
Unnütz, unnütz mich zu hängen!
Sterben? Sterben kann ich nicht!*¹⁴⁾

Hier wurde also offensichtlich der Originaltitel Nietzsches „Yorick – als Zigeuner“ in „Worte auf das deutsche Schicksal“ umgeändert. Auf den ersten Blick erscheint es lediglich als ein kleiner Kunstgriff, doch läßt sich das Gedicht inhaltlich recht passend auf den Versailler Vertrag und die Bedingungen, die Deutschland zu erfüllen hatte, anwenden. Das unterjochte Deutschland lebt weiter, sterben werden nur die Siegermächte, die Deutschland töten wollten – auch so läßt sich dieses Gedicht interpretieren. Indem man es mit der Unterschrift „von Friedrich Nietzsche“ versah, hat man Nietzsche gleichsam wiedererweckt und vermittelt den Eindruck, als handle es sich um eine Art Manifest. Auf der gleichen Seite findet sich oben auch noch ein Auszug in gotischer Schrift aus Adolf Hitlers Werk „Mein Kampf“. Die Art, wie man sich Nietzsches im Zusammenhang mit Hitler bediente, scheint für die 30er Jahre nicht untypisch gewesen zu sein.

Auch der *Simplicissimus* reagierte selbstverständlich auf die politischen Umwälzungen der Zeit - mit einem entsprechenden Titelblatt auf das Gründungsjahr der Weimarer Republik: „Die Politik zieht in die Musenstadt ein“, heißt es auf dem Deckblatt (Abb.14). „Da Berlin kein Weimar werden

14) *Jugend*, Sondernummer 1933, Nr.36, S.565.

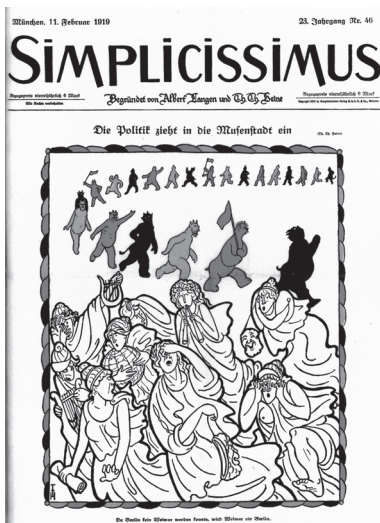


Abbildung 14

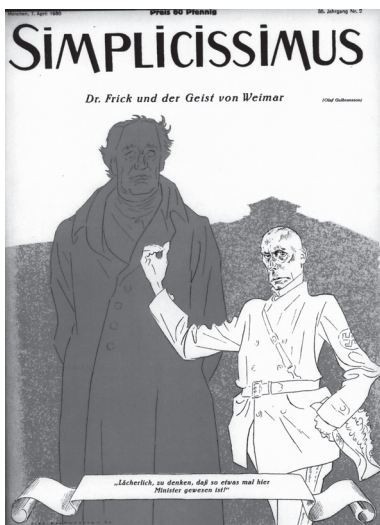


Abbildung 15

konnte, wird Weimar ein Berlin.¹⁵⁾ Vom Norden her marschieren Berliner Bären, die unterwegs zu überfütterten und plumpen Mephistopheles-ähnlichen Gestalten mutieren, auf die heimliche Hauptstadt der Musen zu. Die Musen hingegen geraten in Panik und versuchen, das letzte Bißchen Kultur auf der Flucht zu bewahren. Somit wird der Tagungsort der verfassunggebenden Nationalversammlung zu einer Außenstelle der Berliner politischen Kaste, und die letzte Bastion geistiger wie kultureller Freiheit geht verloren.

Die scharfe Beobachtungsgabe der Herausgeber des *Simplicissimus* wird vor allem in sogenannten „schwierigen Zeiten“ offensichtlich: Das in Abb.15 gezeigte Titelbild vom 7. April 1930 bildet den berüchtigten ersten nationalsozialistischen Minister der Weimarer Republik, Wilhelm Frick ab¹⁶⁾. Frick, seit Januar 1930 im Land Thüringen als Staatsminister für Inneres und Volksbildung tätig, deutet mit herablassender Geste auf

15) *Simplicissimus*, 23. Jahrgang 1919, Nr.46 Titelblatt.

16) *Simplicissimus*, 35. Jahrgang 1930, Nr.2 Titelblatt.

den „thüringischen Nationalheiligen“ Goethe. Eine zum antiken Spruchband aufgewertete Sprechblase verkündet darunter hochnäsiger: „Lächerlich, zu denken, daß so etwas mal hier Minister gewesen ist.“

Die Überschrift der Karikatur lautet: „Dr. Frick und der Geist von Weimar.“ Allerdings läßt es der *Simplicissimus* allein bei der Karikatur nicht bewenden. Auf der Rückseite des Titelblattes folgt eine weitere Salve gegen den zum Nazi-Minister aufgestiegenen Dr. Frick und seinen Führer Adolf Hitler:

Neu–Weimar

In Weimar der Herr Doktor Frick

hat eine löbliche Fabrik

für wahres deutsches Wesen.

Und wer nicht denkt, wie's ihm gefällt,

und wer sich anderswie verhält,

wird auf dem Kraut gefressen.

Er schlachtet jeden lieben Tag

den tiefverhaßten Menschenschlag

der schnöd beschnitt'nen Rasse.

Zunächst mal erst per Theorie,

bis Gott ihm größ're Macht verlieh.

Sein Maul ist stets bei Kasse.

Herr Hitler, als sein Brudergeist,

ist alsbald zu Herrn Frick gereist

in frohem Einvernehmen.

Was werden jetzt für Xenien

dem Munde dieser Genien

erblühen und entströmen!

Sieh dich, verehrtes Publikum,

*nach einem zweiten Rietschel um,
 bewandert in Skulpturen.
 Mit Goethe-Schiller ist's zu End'.
 Schon dämmert auf ein Monument
 der neuen Dioskren!
 Weh!! Kaum daß man sich heiß umpfing,
 taucht auch schon auf der Serving
 und schwingt mit bösem Grinsen
 den Zaunpfahl, ach, der Republik...
 Wie ist das jetzt, Herr Doktor Frick?
 Wer geht nun in die Binsen?¹⁷⁾*

Diese im *Simplicissimus* abgedruckte Prophezeiung erschien bereits im Jahre 1930!

Bei den unterschiedlichen Ausrichtungen wie auch den voneinander abweichenden Intentionen der beiden Zeitschriften *Jugend* und *Simplicissimus* fällt als verbindendes Element ein latent vorhandener Zug ins Auge: Nämlich der, über die Macht und Dynamik der bildlichen Darstellung Erinnerung und Gedächtnis der Vergangenheit im Kontext der Gegenwart wiederaufleben zu lassen bzw. widerzuspiegeln. Die Gelegenheit, solche Zeitschriften im Original betrachten zu können, vermittelt einen lebendigen Eindruck vom Weltgeschehen und Geist der damaligen Zeit. Doch man gewinnt auch einen Eindruck vom Stand der jeweiligen Druck- und Bildwiedergabetechnik und erfährt, welche Produkte und Ideen damals „en vogue“ waren.

17) *Simplicissimus*, 35. Jahrgang 1930, Nr.2, S.14.